Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

**Band:** 60 (1950)

**Artikel:** Das Dreistromland

Autor: Hiltbrunner, Hermann

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-901476

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Das Dreistromland

ort wo auf engstem Raume Aare, Reuß und Limmat sich vereinigen, dürfen wir sagen, daß wir uns im schweizerischen Dreistromland befinden. Daß dieses Wort an das indische Künfstromland, das

Padschab, oder an das alte Zweis, das Zwischenstromland ersinnert und uns Namen wie Mesopotamien, Euphrat und Tigris auf die Zunge legt, daß vor unserm geistigen Auge gewaltige Neiche und Monumente aufsteigen, Babylon und Ninive lebens dig werden und die Wiege der Menschheit unsere Gedanken seistelt – was versichts! Große Reiche stürzen, große Ebenen versteppen, und selbst die größten Ströme müssen zum Meere hin...

Hier aber ist Übersicht und faßbares Vild. Und sieh, hier bin ich endlich! Als ich zum erstenmal, von Vern her kommend, über jene Reußbrücke fuhr, die der Aare so nahe ist, daß man beide Wasser verwechselt, beschloß ich, mir diese Gegend einmal genau anzusehen. Es hat lange gedauert, aber nun bin ich also hier. Und ich bekümmere mich keinen Deut um Babylon, sondern mit aller Ausmerksamkeit um Brugg und seine Aarebrücke.

Ich blicke hinunter in dieses Wasser, das ich einfach nicht Fluß, sondern Strom nennen will, und sehe, daß ich mich im Jura befinde. Und wie ist es doch? Sobald meine Füße Jura betreten, bin ich ein anderer Mensch — ein vielleicht gesenkter, bald aber ein gehobener und vor allem ein gerichteter Mensch. Denn Jura heißt große Linie, unverkennbare Richtung.

Die Aarewasser wirbeln den Jurafelsen entlang und unter der Brücke durch, und ein nachdenklicher Mensch könnte diesem ewig ungleichsgleichen Spiel stundenlang zusehen. Ist nicht alles Fließen ein Wirbeln? Ist nicht alles Wasser ein Quirl oder ein Spiralbohrer, besonders dort, wo ihm Barrieren entgegenstehen?

Das Strombett ist eng, tropdem scheint mir die Aare mit einer Trägheit zu fließen, die ganz großen Strömen zustände. Das ist sehr merkwürdig. Denn das Tal ist auch hier noch ein Quertal, wie es dies schon von Wildegg an ist. Die Jurabarriere ist also

wohl auf Minimalgefälle niedergebohrt worden. Tief fließt das Wasser; die Böschungen der User lassen keine Bauten zu. Aber wo die Menschen nicht bauen, da bauen die Zaunkönige.

Wie stelle ich es nun an, um den Mündungen der beiden andern Ströme zu begegnen? Nun, es gilt einfach, dem Hauptstrom zu folgen und keinen Augenblick von seiner Seite zu weichen. So gelange ich denn in den "Schachen": auf jene große Insel zwisschen der Hauptaare und ihrem linken Seitenarm, der dicht unterhalb Brugg ohne industriellen Besehl abzweigt. Und auf dieser Insel der Stille mit ihrem schönen Wald, der aber kein eigentlicher Auenwald ist, verweile ich lange. Sine Zeit lang beschäftigt mich die Erinnerung an ähnliche Donauinseln, an die große und kleine Schütt, dann aber vereinigen sich die beiden Aaren wieder, und ich stehe mit einem Male jener Eisenbahnsbrücke gegenüber, unter der die Reuß durchsließt und zur Aare stößt. Eine dreieckige Insel ist dieser Mündung vorgelagert, ein kleines Möweneiland mit Weidengestrüpp auf sonst kahler Riessbank.

Die Aare ändert dicht oberhalb des Reußeinflusses Tempo und Richtung. Ihr Stromstrich erscheint aus der Mitte des Bettes an dessen rechten Rand verlegt, sie eilt, den Bruderstrom zu empfansgen, sie empfängt ihn so stürmisch, daß die Reuß betreten versharrt, nahezu stillsteht und von der vorbeistreichenden Aare einssach ans und aufgesogen wird. Ein etwas unrühmliches Ende der Gotthardgeborenen? Haben wir vielleicht ein Freudenrausschen, ein begeistertes Ineinanderschäumen erwartet? Nichts das von – die Reuß ist ein wenig müde: auch sie hat in einem Duertal unterhalb Mülligensvirmenstors den Jura durchschnitzten. Sie ist erstaunt, hier auf einen größern und stärfern Strom zu treffen und gibt sich ihm teilnahmslos preis, ihm, dem Stürsmer und Dränger, der von den zweithöchsten Alpen kommt.

Nach wenigen Minuten komme ich zu einer Brücke, die mich ans rechte Ufer der um die Reuß bereicherten Aare führt. Wies derum weiche ich keinen Schritt von ihrer Seite, bis ich in jenem verborgenen Winkel stehe, wo die Limmat, womöglich noch sangs und klangloser als die Reuß, in die Aare fließt — zweigeteilt, denn ein starker Fabrikkanal bringt das weiter limmatauswärts abgezapfte Wasser wieder her. Aber die Limmat kann sich über diese Wiedervereinigung nur mehr wenige Meter freuen – schon wird sie namenlos in der Aare, die sich ihr kaum noch zuwendet, ihr nur mehr einen schwachen Arm hinter einer Waldinsel hindurch entgegenschickt. Sine etwas kühle Vegrüßung, ein fast beschämender Empfang! Aber die Aare hat jetzt ihre entscheidende Richtung angetreten; sie fließt nordhin und beachtet nichts mehr, nicht einmal ihre eigenen Schüttznseln, deren sie mehrere gebildet hat. Sie wird nun nie mehr eine andere Richtung einschlagen, sie wird, nach zwanzig Kilometer Wanderung, den Rhein treffen und ihn stillschweigend, ja höchst alltäglich empfangen – ihn, der da sich brüstet, sie zu empfangen! – und wird ihm bis gegen Waldshut ihre eigene Richtung aufzwingen, um sie dann doch an ihn zu verlieren...

Doch das kann mir heute einerlei sein. Ich stehe noch immer hier an der Landspitze zwischen Aare und Limmat und sehe, daß auch die Limmat eine Kieslinse vor ihre Mündung gelegt hat. Und auch auf dieser wohl oft überschwemmten Kiesbank stehen ein paar Weiden. Sie stehen wie auf Stelzen, mit den Wurzeln sozusagen in der Luft – nordische Mangrovebäume. Doch halten ihre Wurzeln eine Insel von Erde über der Insel von Geröll zusammen, bis ein Hochwasser die Bäume samt ihrer Verankeprung, ja samt der ganzen Kiesbank sortschwemmt...

Diese Kiesbänke alle, ein kleiner Archipel von hier aus gessehen — was für flüchtige Gebilde sie doch sind! Sind sie beswachsen, so haben sie etwelche Dauer; sind sie öde, so sind sie im Leben des Stroms Eintagserscheinungen. Geröll, Schutt, auf höchst vorläusige Stapelplätze gebracht, vom nächsten Hochwasser vorgeschoben, seitlich abgetragen und, wenn die Strömung sich auf sie zu bewegt, bald gänzlich abgeführt, bis ein Hochwasser im Stromgebiet des Gefährten eine neue Vank heranschiebt... Wieder fällt mir ein, daß ich einst eine neue Wissenschaft besgründen wollte: die Wissenschaft vom Strom. Fluviologie hätte sie heißen sollen. Vielleicht ist sie seither erfunden worden. —

Aber ich will meine Rundreise vollenden und mein Gebiet

rings umschreiten. In Turgi überquere ich die Limmat und gelange nach einem guten Marsch wieder an das rechte Aareuser. Längst habe ich mir einen Punkt ausersehen, von dem ich Niedersschau auf das ganze Dreistromland halten kann. Es ist die einsdrückliche Lage von Hinter-Rein mit seiner Kirche auf dem spornhaften Ende des Bruggerbergs über Laufsohr. Will ich dorthinauf gelangen, dann muß ich die Aare wiederum übersschreiten. Das ist möglich in der "Stilli", zwei Kilometer untershalb Laufsohr, welches der Limmatmündung gerade gegenübersliegt.

Wiederum stehe ich auf einer Brücke hoch überm Wasser. Und eine wunderbare Stromlandschaft liegt vor meinem Auge, wenn ich südwärts schaue, eine nicht minder wunderbare jedoch auch, wenn ich nordwärts blicke. Da kommen die vereinigten Ströme heran, wallen als Aare unter dieser Brücke durch und verlieren sich in der waldigen Ferne. Langsam, ja, saumselig ist das Ziehen der Wasser, und abermals glaube ich mich an die Donau oder an den Niederrhein versetzt. Stilli heißt der Ort, und ich verstehe: eine ungewöhnliche Stille prägt das Antlig des breitzbehäbigen Stroms. Es ist Tallauf, Flachlauf vereinigter Bergsströme – aber in unserm Lande haben größere Wasser sonst eine bewegtere Gangart. Und außerdem ist das Aaretal hier noch immer ein Quertal, es ist sogar eine richtige Klus, wenigstens zwischen Bruggers und Siggenberg. Ein Strom durchbricht eine Jurakette und es kostet ihn keinerlei Krastäußerung!

Indem ich der Verg-Kirche von Rein entgegenschreite, sage ich mir, daß ich ein sehr seltsames Land durchwandere, einem Strom entlang wandre, der mit seinen letzen dreißig Kilosmetern (von Wildegg an) quer durch den Aargauer Jura stößt, ohne daß man es ihm anmerkt, daß er zwei andere Ströme ausnimmt, die ihrerseits auch den Jura durchschnitten haben (die Limmat bei Vaden), so daß ich behaupten möchte, in einer Kluss Landschaft zu gehen, obgleich diese Klusen nicht das klassische Profil der VernersTurasKlusen zeigen. Und wem diese sanste Art, Ketten zu durchbrechen, nicht typisch genug erscheint, der kann sich sagen, daß er in einem gewaltigen Sammeltrichter

schweizerischer Flüsse stehe, daß sämtliche Gewässer zwischen Mont Risoux und Piz Sol, zwischen Joux= und Seeztal an ihm vor= beifließen. Das ist zwar nicht direkte Anschauung, das ist nur ein Gedanke, eine Vorstellung — aber auch ein Gedanke kann unser Herz bewegen.

Was ist es, das soviel Wasser, das alle Niederschläge eines so großen Gebietes gerade an diesen Punkt leitet, als sauge am Trichterrohr der untersten Aare ein dämonischer Mund? Wir wissen es, es ist der "unerhörte Sog der Tiese", der Mund des Meeres. Aber damit ist nicht erklärt, warum sein Saugrohr gerade durch diese Gegend läuft. Liegt die Erklärung allein beim Jura? Nein, sie liegt in allen jenen Vorgängen, ohne die auch der Jura unverständlich bliebe.

Doch wir wollen in der Anschauung verharren, und diese Anschauung von der Kirche Rein aus füllt uns genügend, besschäftigt uns ausreichend, und alle Fragen ersterben uns auf den Lippen.

Denn nicht nur an den Strömen und entlang ihrer Ufer wohnt die Schönheit: jest übersehen wir auch die zauberhaften Terrassen von Unters und ObersSiggental und die noch eins drücklichere Terrassenebene von Rüsenach hinterm Bruggerberg. Das ist Ackerland, ewiges Ackerland im wechselnden Grün der jungen Saaten: Wintersaat dunkelgrün, Sommersaat heller grün und wie ein Märchenschleier über der braunen Erde. Ein unnennbares Glücksgefühl erschüttert unsern ganzen Menschen:

"Histerlich Saatseld, der Erde Edelste Patina..."

Und über diese Vilder hinweg, weiterhin: südwärts aus dem weitoffenen Trichterrund und nordwärts aus dem waldsgesäumten Trichterrohr – was tritt uns da entgegen, was quillt, strömt, drängt auf uns zu? Das ist das in einen Rahmen gesspannte Dreistromland, das ist die Schweiz in einen Blick gesfaßt, auf eine Visson gerafft. Spürt ihr es nicht? Stehet und fühlet, wie uns der große Atem des westlichsten Jura streift, ein Schneehauch der Verneralpen uns trifft, ein Pulsschlag des

Gotthardherzens uns erreicht und ein lächelnder Gruß der Glar= neralpen.

Es kommen, es kommen die Wasser und mit dem Wasser das Land und mit dem Lande die Menschen. Welch ein entschiedenes Zusammenfließen, welch ein entscheidendes Münden und Sichs verbünden – und welch ein Gleichnis des Ewigen Vundes und des ewigsten aller Vünde!

hermann Biltbrunner

